Sport-spectacle = Schausport

Autor(en): **Schiffer, Jürg / Pilz, Gunter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **30 (1973)**

Heft 5

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-994836

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FORSCHUNG
TRAINING
WETTKAMPF
Sporttheoretische Beiträge und Mitteilungen

RECHERCHE
ENTRAINEMENT
COMPÉTITION
Complément consacré à la théorie du sport

REDAKTION: FORSCHUNGSINSTITUT DER ETS

RÉDACTION: INSTITUT DE RECHERCHES DE L'EFGS

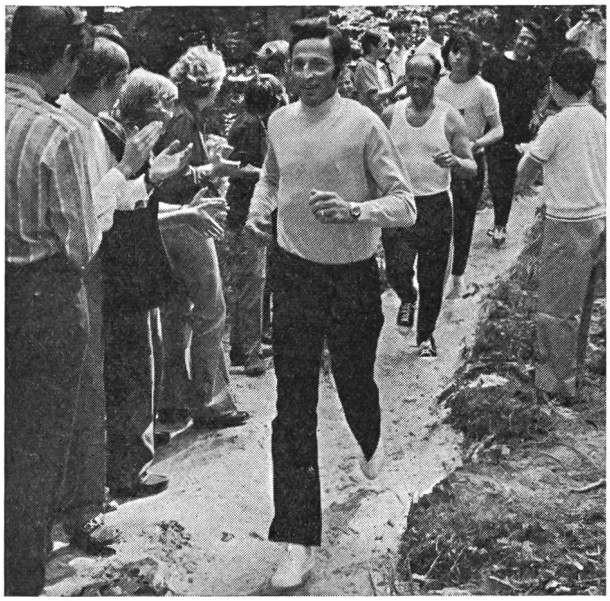
Nach internationalem wissenschaftlichem Brauch erscheinen Publikationen in dieser 12 Seiten umfassenden Beilage in der Originalsprache und werden durch die Redaktion lediglich mit einer anderssprachigen Zusammenfassung ergänzt.

Selon la coutume internationale dans les sciences, les publications de ce complément de 12 pages se font dans leur langue d'origine. La rédaction ajoute uniquement un bref résumé dans l'autre langue.

Sport-spectacle

Le groupe de travail «Kirche und Sport der Evangelischen Kirche Deutschlands» (Eglise et sport de l'Eglise réformée de l'Allemagne) et le groupe de travail pour «Zeitfragen» (les problèmes d'actualités) Bienne/Macolin ont organisé du 5 au 8 février 1973 à Sils Maria une conférence sur le thème «Sport-spectacle». Quatre conférenciers ont éclairé ce thème du point de vue de la psychologie sociale et de la sociologie. Les spectateurs ont fait l'objet d'une analyse, tandis que la problématique des sportifs d'élite n'a pas été abordée. Dans les discussions les conférenciers et les théologues ont comparé les buts de l'église et des hommes de science.
Les problèmes suivants ont été notamment relevés lors de ces discussions:
l'agression dans le sport, les reportages sportifs, la socialisation et le sport, les besoins réels en opposition aux besoins manipulés, les relations entre le sport et la religion, la sécularisation de la religion par le sport, les fonctions d'intégration du sport, les valeurs religieuses et le sport-spectacle, le monde des loisirs libre de toute répression en opposition au monde du travail étranger et orienté vers la performance et leurs influences réciproques, la performance comme valeur sociale: adoration en opposition à réprobation.
Cette conférence a montré que le thème sport-spectacle, problème capital des sciences relatives aux sports et de la pratique, a été ignoré jusqu'à présent. La réaction aux avis exprimés par les conférenciers montrera si cette négligence fut intentionnelle ou non.

Jürg Schiffer, Gunter Pilz



Schausport

Der Arbeitskreis Kirche und Sport der Evangelischen Kirche Deutschlands und der Arbeitskreis für Zeitfragen, Biel/Magglingen, veranstalteten gemeinsam vom 5. bis 8. Februar 1973 in Sils Maria eine Arbeitstagung zum Thema «Schausport». Vier Referenten erörterten das Tagungsthema aus der Sicht der Sozialpsychologie und der Soziologie. Analysiert wurden die Zuschauer, nicht berücksichtigt wurde die Problematik des Spitzensportlers. In anschliessenden Diskussionen zwischen den Referenten und den Theologen wurden die Anliegen der Kirche mit denjenigen der Wissenschafter verglichen.
In der Diskussion wurden vor allem folgende Probleme aufgegriffen: Aggression im Sport, Sportberichterstattung, Sozialisation und Sport, echte kontra manipulierte Bedürfnisse, Zusammenhänge zwischen Sport und Religion, Säkularisation von Religion durch Sport, Integrationsfunktion des Sportes, religiöse Werte und Schausport, repressionsfreie Freizeitwelt kontra leistungsorientierte und entfremdete Arbeitswelt und deren gegenseitige Beeinflussung, Leistung als sozialer Wert: Vergötterung kontra Verdammung.
Die Arbeitstagung hat gezeigt, dass mit dem Thema Schausport ein zentrales Problem der Sportwissenschaft und der Praxis bisher ignoriert wurde. Ob bewusst oder unbewusst, wird die Reaktion auf das Referentenvotum zeigen.

Jürg Schiffer, Gunter Pilz

Über den Schausport

Der Sport erhält seine Bedeutung nur zum Teil durch aktive sportliche Betätigung vieler Menschen. Aktiv sportelt nur jeder siebte. Beim Wettkampfsport machen gar nur drei Prozent der Bevölkerung mit. Aber in Europa verfolgen mindestens drei von fünf Erwachsenen sportliche Ereignisse in den Zeitungen und Massenmedien. Bei den Olympischen Spielen in München waren über Fernsehen 800 Millionen Menschen, ein Viertel der Weltbevölkerung, mit dabei.
Doch, wo Millionen am Sport interessiert sind und Milliarden für den Schausport ausgegeben werden, da müsste eigentlich nach den Hintergründen gefragt werden, nach dem Zusammenhang mit dem übrigen Leben. Dennoch haben über den Sport, der die Massen bewegt, bisher nur wenige Soziologen, Philosophen und Theologen gründlich nachgedacht. Kritisches Nachdenken über den Sport kommt erst in Gang. Daran sind auch Theologen beteiligt. Sie verstehen es als ihre Aufgabe, die menschlichen Probleme in Kirche und Gesellschaft zu entdecken und in einen Zusammenhang zu bringen. Begründend, nicht bloss behauptend, formuliert die Theologie grundsätzliche Fragestellungen. Doch das setzt eine gründliche Analyse voraus.

Hans Ott

Zur Frage der Motivation im Schausport

Gunter Pilz

Dieser Aufsatz hat nicht die Absicht, den Hochleistungs- bzw. den Schausport in Frage zu stellen (auch der Verfasser dieses Aufsatzes sieht sich gerne Sportveranstaltungen an), sondern die negativen Begleiterscheinungen, die den Hochleistungs- und Schausport gefährden, kritisch ins Bewusstsein zu rufen. Dabei erwarten wir von der Sportwissenschaft eine intensive Untersuchung aller Phänomene, die mit dem Schausport zusammenhängen und von allen verantwortlichen Gruppen in der Gesellschaft einen Beitrag zur Beseitigung der negativen Begleiterscheinungen des Hochleistungs- und Schausports.

Zum besseren Verständnis sei eine Definition dessen vorangestellt, was wir hier als Schausport bezeichnen wollen. Wenn wir uns die Unterteilung des Leistungssports von *Rigauer* (1969) zu eigen machen, dann haben wir auf der einen Seite eine Gruppe, die sportliche Leistungen produziert – also die Leistungssportler – und auf der anderen Seite eine Gruppe, die die dargebotene Schaustellung sportlicher Wettbewerbe zur eigenen Bedürfnisbefriedigung konsumiert – die Schausportler im engeren Sinne. Dass es noch eine dritte Gruppe gibt, die zwischen den Leistungs- und Schausportlern steht (zum Beispiel Vereine, Mäzene, Promotor), sei der Vollständigkeit halber nur erwähnt. Primär verstehen wir also unter Schausport das Zusehen sportlicher Veranstaltungen, wobei diese Definition als heuristisches Hilfskonstrukt verstanden sein möchte.

Die Sozialpsychologie interessieren in erster Linie die Motive, die dem Schausport zugrunde liegen können. Was veranlasst Menschen dazu, Wochenende für Wochenende in die Stadien zu strömen, um ein Nationalligaspiel für teures Geld zu «konsumieren»? Welche Motive liegen zugrunde, wenn ein Individuum selbst beschwerliche, strapaziöse, ja kostspielige Reisen unternimmt, um zusammengequetscht zwischen Zehntausenden von johlenden und pfeifenden Zuschauern selbst Auswärtsspielen «seiner» Mannschaft beiwohnen zu können, wenn Menschen mitten in der Nacht aufstehen, um einen Boxkampf oder Olympische Spiele «life» am Bildschirm mitzuerleben?

Wenn wir im folgenden auf die möglichen Motive, die dem Schausport zugrunde liegen können, eingehen, so geschieht das nicht aufgrund wissenschaftlich-empirisch gesicherter Ergebnisse (über diese verfügen wir beim jetzigen Stand der Forschung noch nicht – siehe Referat *Volkamer*), sondern aufgrund allgemeiner sozialpsychologischer Erkenntnisse und mehr oder weniger spekulativer Äusserungen in der sportwissenschaftlichen Literatur.

So vermutet Hendrik *de Man* (1952), dass die erweiterte psychologische Stellvertretung der sogenannten Sportbegeisterung zugrunde liegt. Die Sozialpsychologen seien sich darüber einig, dass es den Schausportlern um die stellvertretende Befriedigung von Instinkten (zum Beispiel Spiel- und Kampftrieb, heroische Instinkte) gehe, die ihnen die Banalität und Eintönigkeit des Alltagslebens versage. Die Sportliebhaberei laufe folglich darauf hinaus, Befriedigung dieser Instinkte durch Identifizierung mit einer kämpfenden Mannschaft zu erstreben. Diese Identifizierung mit einem Sportler, bzw. mit einer Mannschaft ist in den meisten Fällen sehr oberflächlich, das heisst mit der Niederlage vollzieht sich eine Distanzierung von der Mannschaft; nur ein geringer Teil bleibt in der Niederlage seinem Team, seinem Sportler treu. «Gewonnen haben wir» aber «verloren haben sie», diese Äusserung, die man nur zu oft von Schausportlern auf die Frage nach dem Ergebnis zu hören bekommt, kennzeichnet treffend die oberflächliche Identifizierung mit den Sportlern. Das Motiv der Identifikation bedarf also einer Modifizierung und Präzisierung dahingehend, dass wir mit *Wegener* (1959) als ein wesentliches Motiv des Schausportlers die Freude bezeichnen, sich mit der siegreichen Mannschaft zu identifizieren. Man kann mit dem Sieger sozusagen unter eine Haut schlüpfen, sich in den Sieger hineinversetzen, um das eigene Wohlbefinden zu steigern, und indirekt eine Selbstbestätigung zu erhalten. So wird auch verständlich, weshalb selbst leidenschaftliche Anhänger einer Mannschaft im Falle einer Niederlage manchmal die «Farben» wechseln und den Gegner anfeuern. Der Zuschauer wird zum Richter über Erfolg und Niederlage, er kann Mitspieler und kritischer Zuschauer zugleich sein.

Nach *von Krockow* (1972) lockt die Zuschauer ausserdem die Möglichkeit, Gefühle freizusetzen, die man sonst nirgendwo zeigen kann. Sportereignisse werden so zum Gegenstand leidenschaftlicher Anteilnahme. «Am unmissverständlichsten kommt dies wohl zum Ausdruck, wenn jemand, der zum Beispiel am Fernsehschirm einem Fussballspiel zuschaut, das ihn eigentlich nichts angeht, weil seine Lokal- oder Nationalmannschaft gar nicht beteiligt ist, unwillkürlich eine Partei ergreift, um den Ablauf des Geschehens für sich selbst spannender zu machen» (*von Krockow* 1972, S. 100). Der unsichere Ausgang, das Spannungsmoment kommt hier als weiteres Motiv zum Tragen. Je nach Sportart wird eine unterschiedlich zu benennende Leistung erwartet, deren Eintreffen aber nicht sicher ist, was die Spannung erhöht. Als zusätzliches Spannungsmoment wird eine bestimmte Bandbreite der Leistungserwartung gesetzt. So wird zum Beispiel die Leistung an früheren Rekorden, an der Punktzahl, am Torverhältnis, den Aufstiegschancen gemessen (Sportwissenschaftliches Lexikon 1972). Hier spielt auch das Motiv der Sensationslust und das «Dabeisein» eine wesentliche Rolle.

Unter Hinweis auf eine Untersuchung der belgischen Zeitung «les sports» führt *Model* (1955) folgende Motive (für Fussballzuschauer) an:

Bei Männern:

1. Um die Lieblingsmannschaft siegen zu sehen	70%
2. Um von zu Hause weg zu kommen	10%
3. Um Bekannte zu treffen	8%
4. Weil 100prozentiger Fussballfan	5%
5. Vorliebe für einen Sportler	4%
6. Gewohnheit	2%
7. Weil Fussball- und Sportfreund	1%

Bei Frauen:

1. Begleitung des Mannes oder Freundes	80%
2. Um Mannschaft siegen zu sehen	10%
3. Um zuzuschauen, wie Männer kämpfen	5%
4. Aus Schwäche für einen Spieler	3%
5. Weil Fussball amüsant ist	2%

Die Motive, wie das Dabeisein, die Sensationslust, das Spannungsmoment, die Leistungs- und Erfolgserwartung – die durch die Art der Berichterstattung in den Massenmedien noch bewusst oder unbewusst unterstützt werden – tragen mit dazu bei, dass einem grossen Teil der Zuschauer die innere Anteilnahme und das Sportverständnis, das heisst die Fachkundigkeit und Objektivität fehlen. Die Heroisierung der Sportler, die Emotionalisierung und Politisierung des Schausports fördern diese bedenkliche Erscheinung.

Die Masse der passiven Sportsüchtigen, die Massenmedien und das Prestigedenken sind auf dem besten Wege, nur noch Hochleistungen und Siege zu verlangen und Sportler zu Berufsartisten zu machen (*Bolliger* 1972) oder – wie *Oberbeck* (1971), in Anlehnung an die Unterscheidung zwischen Schauspiel und Artistik, formuliert – zu «Sportisten». Dies scheint uns um so bedenklicher, als zwar sportliche Höchstleistungen die Dynamik innerhalb einer Gesellschaft und die Kooperationsfähigkeit unter Beweis zu stellen vermögen, aber nichts über die Wahrung von Menschenrechten, über Humanität, über das Verhältnis zu den «Schwachen», Kranken und Versagern aussagen (*Oberbeck* 1971).

Dadurch, dass Schausportler, Massenmedien und Regierungen von den Spitzensportlern stets Höchstleistungen fordern, wird nicht zuletzt der Sport selbst «pervertiert», er wird von der schönsten Nebensache der Welt zum Zirkussport (*Bolliger* 1972), zu einem gesellschaftlichen Problem – das Training von Kindern nimmt zum Teil Formen an, die nur noch mit der Kinderarbeit des Frühkapitalismus vergleichbar sind, der Sieg wird selbst auf Kosten der Gesundheit erstrebt und gefordert (Sport, Mensch und Gesellschaft 1972).

Als weitere Motive können wir die Entspannung und das Geselligkeitsstreben anführen. Gerade Kampfsportveranstaltungen garantieren den Zuschauern eine Art der Entspannung, die für sie ein Mindestmass an persönlicher Anstrengung und ein Höchstmass an Aufregung vermittelt (*de Man* 1952). *Hanhart* (1963) stellte bei der bisher einzigen empirischen Untersuchung über den Schausport – innerhalb seiner Untersuchung der Freizeitgewohnheiten von Zürcher Arbeitern – fest, dass der Sportplatzbesuch nicht zur Lieblingsbeschäftigung zählt, er wird zwar sehr gerne ausgeübt, ist aber nicht die bedeutungsreichste Freizeitbeschäftigung. So rangieren Lesen, Wandern, Reisen weit vor dem Sportplatzbesuch. Nach den Ergebnissen von *Hanhart* sind Schausportler aktiver, vielseitiger und aufgeschlossener als Nichtschausportler, kurz: sie scheinen geselliger zu sein.

Auch die Ersatzleistung scheint ein wesentliches Motiv des Schausportlers zu sein, so tritt zum Beispiel der Torwart als Ersatz für die eigene Unfähigkeit auf, im geeigneten Moment ebenso gelernt reagieren zu können (*Wegener* 1959).

Wenn wir die verhältnismässig grosse Zahl von weiblichen Schausportlern bei Ring- und Boxkämpfen, ja überhaupt bei kampfbetonten Sportarten, bzw. von männlichen Schausportlern bei Frauenfussball- und Frauenhandball-Veranstaltungen mit in Betracht ziehen, so bleibt zu hinterfragen, inwieweit hier auch sexuelle Motive eine Rolle spielen.

Wir haben bisher bewusst das wohl umstrittenste Motiv ausgeklammert: die Möglichkeit zur Abfuhr und Abreaktion sogenannter Aggressionstriebe. Die Ansicht, dass Sportveranstaltungen vorhandene aggressive Energien einfangen und kanalisieren, sie in gesellschaftlich ungefährliche Bahnen lenken können, geht vor allem auf die Instinkttheorie von *Lorenz* (1964) zurück. Wir wollen uns etwas ausführlicher mit der Ventilfunktion von Sportveranstaltungen befassen, wobei wir gleich zu Anfang bezweifeln wollen, ob es opportun ist, von einem Aggressionstrieb zu sprechen. Unseres Erachtens ist Aggression nicht aus einem Aggressionstrieb heraus erklärbar, sondern vielmehr eine Funktion von verschiedenen Faktoren, eines Triebes, physiologisch-biologischer Komponenten, der Frustration, des sozialen Lernens, der Sozialisationserfahrungen, der Bezugsgruppen, der sozialen Werte und Normen, der physikalischen Umwelt und der kulturellen Werte (*Pilz, Schilling* und *Voigt* 1973).

Wie widersprüchlich die Meinungen über die Ventilfunktion des Sports schlechthin sind, zeigt uns ein Blick in die vorhandene Literatur. So bezeichnet *Hegg* (1969) Kundgebungen fanatischer Sportzuschauermassen in der modernen Welt, wo es Kampfmittel wie Atombomben gibt, als eine vergleichsweise harmlose Abreaktion der Aggression. Der Sport, und zwar ausdrücklich unter Einschluss des Schausports, wird somit gesehen als ein «psychohygienisches Postulat» der modernen Welt. Dem Schausport, dem Sport schlechthin, werden also kathartische Effekte zugeschrieben. Es ist bezeichnend, dass alle (inklusive der Neuen Linken), die dem Sport eine kathartische Wirkung zuschreiben, ihn als Allheilmittel zur Abreaktion aufgestauter Aggressionen anpreisen, sich nie die Mühe machten, ihre Hypothesen zu überprüfen, sondern diese aus zumindest zweifelhaften Thesen und Theorien ableiten. Es nimmt denn auch nicht wunder, dass empirische Untersuchungen den kathartischen Effekt des Sports noch nicht überzeugend nachweisen konnten. So fand *Turner* (1970) eine geringe Zunahme der Aggressionsbereitschaft bei Fussball- und Basketballzuschauern. *Kingsmore* (1970) fand bei Ringkampfzuschauern eine minimale Abnahme der Aggressionsbereitschaft, bei Basketballzuschauern jedoch eine geringe Zunahme. *Goldstein* und *Arms* (1971) fanden bei Fussballzuschauern eine signifikante Aggressionszunahme, bei Turnwettkampfzuschauern eine nicht signifikante Zunahme der Aggressionsbereitschaft. *Scott* (1970) bestreitet, dass der Schausport das Problem der Aggressionskontrolle lösen könne, vielmehr glaubt er, dass der Schausport zu einem Problem der Aggressionskontrolle wird. *Simons* (1972) äussert sich etwas differenzierter und vermutet beim Zuschauer generell eine zunehmende Aktivierung im Sinne einer Handlungsaufforderung – mehr oder weniger durch affektive Komponenten verursacht oder aber an diese gekoppelt – die jedoch in der Regel nichtaggressives Verhalten nach sich zieht, das heisst der situative Kontext entscheidet über die Qualität der Aktivität. Nach *Volkamer* (1972) führt das Beobachten kampfbetonter Sportarten zu einer Zunahme der Aggressionsbereitschaft. Das von *Musil* beschriebene Beispiel der zwei Boxer, die sich gegenseitig wundschlagen und nachher als Freunde auseinandergehen, und der zwanzigtausend Zuschauer dieses Boxkampfes, die dabei etwas ganz anderes empfinden, zeigt, wie gefährlich es ist, von einer kathartischen Wirkung von Sportveranstaltungen zu sprechen.

Nach dem heutigen Stand der Aggressionsforschung ist es wahrscheinlicher, dass durch das Verfolgen kampfbetonter Sportarten die Bereitschaft zu aggressiven Verhaltensweisen eher erhöht denn abgebaut wird. Die Art und das Ausmass der

aggressiven Manifestation der Zuschauer ist dabei nach *Volkamer* (1972) abhängig von:

1. der Beliebtheit der Sportart (Stellenwert in der Beliebtheitsskala)
2. dem Zuschauerwert einer Sportart (wie spannend sie ist)
3. der Zuschauerzahl, die den Wettkampf verfolgt
4. der Fachkundigkeit des Publikums
5. der Bedeutung des Wettkampfes, wieviel auf dem Spiel steht (wie stark die Emotionen wachgerufen werden).

Ergänzend möchten wir noch hinzufügen, dass das aggressive Verhalten der Zuschauer weiterhin abhängig ist von:

6. der Sportart selbst
7. den jeweiligen Sozialisationserfahrungen des Schausportlers
8. den Bezugsgruppen des Schausportlers
9. den sozialen und kulturellen Werten und Normen.

Durch die Art der Berichterstattung und Kommentierung in den Massenmedien, durch die Politisierung und Kommerzialisierung des Sports wird die Gefahr der Erhöhung der Aggressionsbereitschaft noch verstärkt. Allein die zahlreichen Ausschreitungen auf Europas Fussballfeldern in jüngster Zeit, und die immer zahlreicher werdenden Ahndungen solcher Vergehen, strafen die Verfechter des kathartischen Effekts von Sportveranstaltungen Lügen.
Es muss doch sehr bedenklich stimmen, wenn der Manager von FC Liverpool auf die Frage nach dem Ursprung des Rowdytums bei sportlichen Veranstaltungen erklärt: «Für mich und für Tausende ist Fussball eine Religion. Ich glaube an den Fussball. Das Stadion hat jetzt die Kirche ersetzt. Die Fans als Kultträger vergöttern hier die Spieler und ihre Mannschaft. Wir haben neulich eine Urne mit den sterblichen Überresten eines eingeäscherten Fans auf seinen letzten Wunsch hin unter einem Tor des Spielrasens begraben» (*Sport* 1973). Ein solcher Fanatismus hat mit Sport nichts mehr zu tun und mündet zwangsläufig in aggressives Verhalten. Angesichts dieser Erkenntnisse ist die Forderung, dass Schausportler wieder lernen müssen, sowohl zu verlieren als auch zu gewinnen, völlig berechtigt.
In diesem Zusammenhang scheint mir wesentlich zu sein, dass wir nicht mehr prinzipiell von den Zuschauern bzw. den Schausportlern sprechen, sondern zwischen verschiedenen Gruppen von Zuschauern unterscheiden. So finden wir im Sportwissenschaftlichen Lexikon (1972) nach dem Grad der Anteilnahme beim Zuschauen eine Unterteilung in aktiv-intentionales Publikum, das sich bewusst und willentlich mit dem Sportereignis konfrontiert; und passiv-intentionales Publikum, das ungewollt mit den sportlichen Ereignissen konfrontiert wird.

Rösch (1970) unterteilt den Sportfan in:

1. den harmlosen Zuschauer, der passiv ist und nur gelegentlich laut wird in besonders kritischen Situationen
2. den Fan, der emotional bis zur Hochspannung geladen ist, laut gestikuliert, schreit und johlt, Fahnen schwingt usw.
3. den Fan, der sich ganz mit dem Spieler identifiziert, ganz in ihm aufgeht
4. die Gruppenfans (Schlachtenbummler), die en bloc in ihrer Leidenschaft sich solidarisch erklären und gemeinsam ihre Mannschaft anfeuern, wobei bei sieggewohnten Mannschaften die Zahl der Gruppenfans sehr gross ist, bei schwächeren Mannschaften dagegen weitaus geringer (Identifikation meist nur mit dem Sieger).

Als extremste Zuschauergruppe bezeichnet *Rösch* die Sportfanatiker, die Leidenschaften und Hass schüren, das Spielfeld stürmen, Flaschen aufs Spielfeld werfen, die Spieler und Mannschaften vergöttern, die häufig den Sportplatz in ein Schlachtfeld verwandeln. Aggressionen dieser Art ergeben sich aus den Identifizierungen von Zuschauer und Zuschauergruppen mit den Spielern einer Mannschaft, mit einem Verein. Wir müssen also das Sportpublikum, die Schausportler, differenzierter betrachten, wobei wir es je nach den Motiven, die die Individuen zu Sportveranstaltungen treiben, mit ganz verschiedenen Gruppen bzw. Arten von Schausportlern zu tun haben. So werden fachkundige Zuschauer aus ganz anderen Motiven zum Sportplatz gehen als etwa sensationshungrige Fanatiker.
Genauso wie die verschiedenen Zuschauer eines Fussballspiels aus ganz verschiedenen Motiven zu einem Match gehen, sind auch die Motive, die Zuschauer zu einem Turnwettkampf oder einem Boxwettkampf treiben, von sehr unterschiedlicher Natur. Ausserdem dürften sich alters- und geschlechtsspezifische (Frauen werden aus anderen Motiven zu Sportveranstaltungen gehen als Männer; jüngere Zuschauer werden andere Motive haben als ältere), sowie schicht- bzw. sozialisationsspezifische (Schausportler aus der Unterschicht haben zum Teil andere Motive als Zuschauer aus der Oberschicht) Unterschiede bemerkbar machen.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so können wir folgendes festhalten:

1. Die Motive, die dem Schausport zugrunde liegen, sind äusserst vielfältig. Monokausale und disziplinäre Erklärungsansätze versagen. Die Motive sind alters- und geschlechtsspezifisch, schicht- und sozialisationsspezifisch, gesellschafts- und kulturspezifisch sowie sportartspezifisch unterschiedlich.
2. Der kathartische Effekt, bzw. die Ventilfunktion des Schausports wird in Frage gestellt. Das Beobachten kampfbetonter aber auch nicht kampfbetonter Sportarten scheint vielmehr eine Zunahme der Aggressionsbereitschaft zu bewirken.
3. Den Zuschauer gibt es nicht, vielmehr müssen wir je nach Grad der Anteilnahme beim Zuschauer und nach Motivation verschiedene Arten bzw. Gruppen von Schausportlern unterscheiden.
4. Als Hauptmotive, die dem Schausport zugrunde gelegt werden können, scheinen sich die stellvertretende Befriedigung von Instinkten, die Möglichkeit der Identifikation mit den Siegern, die Sensationslust, das Spannungsmoment, das Geselligkeitsstreben, das Unterhaltungsbedürfnis, das Dabeisein, die Verbundenheit mit bzw. die Verherrlichung der Sportler, herauszukristallisieren.
5. Eine Kritik hat nicht primär beim Schausport selbst anzusetzen, sondern bei den Motiven, die Zuschauer zu Sportplätzen treiben und bei den Massenmedien, bei den Mäzenen

und Promotern, die diese Motive bewusst oder unbewusst unterstützen.

6. Nicht der Zuschauer als solcher, sondern (da aus massenpsychologischen Gründen die Gefahr der Entgleisung besteht) die Zuschauermasse muss bedenklich stimmen.
7. Politisierung und Kommerzialisierung des Sportes verdrängen Sachverstand und Fairness und fördern ein von Unkenntnis getragenes, unfaires, emotional aufgeheiztes Publikum, ein Publikum, das nur noch das sieht, was es glaubt, das heisst das die Tendenz hat, nur das zu sehen, was seinen Erwartungen entspricht. Indem Regierungen den Hochleistungssport für politische Zwecke missbrauchen, unterstützen sie den Chauvinismus und fanatisieren die Zuschauer.

Literaturverzeichnis

Bolliger, A.: Ein Bewegungssystem. In: Tennis, 1972, 10, 19–20.

Goldstein, J.H., Arms, R.L.: Effects of observing athletic contest on hostility. In: Sociometry 1971, 83–90.

Hanhart, D.: Freizeit und Sport in der industriellen Gesellschaft. In: Arbeit, Freizeit und Sport. Schriftenreihe der ETS Magglingen Nr. 6, Bern 1963.

Hegg, J.J.: Tiefenpsychologie des Hochleistungssports. In: Schweizerische Zeitschrift für Sportmedizin 1969, 89–112.

Kingsmore, J.M.: The Effect of a Professional Wrestling and a Professional Basketball Contest upon the Aggressive Tendencies of Spectators. In: Kenyon, G.S. & Grogg, T.M. (Eds.), Comtemporary Psychology of Sport. Chicago 1970, 311–315.

Krockow, Chr. von: Sport und Industriegesellschaft. München 1972.

Lorenz, K.: Das sogenannte Böse. Naturgeschichte der Aggression. Wien 1964.

Loy, J.W., Kenyon, G.S. (Eds.): Sport, Culture and Society. London 1969.

Man, H. de: Vermassung und Kulturverfall. Bern 1952.

Model, D.: Funktionen und Bedeutung des Sportes in ökonomischer und soziologischer Sicht. Winterthur 1955.

Oberbeck, H.: Sport und Aggression – oder Sport und Sportistik. Festvortrag in der Stadthalle Braunschweig am 6.11.1971 (Manuskript).

Pilz, G. Schilling, G., Voigt, H.: Welchen Beitrag vermag die Sportpsychologie zur Aggressionsforschung zu leisten? Struktur und Bedingungen dominativen Verhaltens im Sport. In: Schilling, G. & Pilz, G. (Eds.), Sportpsychologie wofür? Wissenschaftl. Schriftenreihe des Forschungsinstitutes der ETS Magglingen, Nr. 5, (in Vorb.).

Pilz, G., Schilling, G.: Dominanzverhalten im Sport – ein interdisziplinäres Forschungsprojekt zur Entwicklung eines multikausalen Aggressionsmodells. In: Schilling, G. & Pilz, G. (Eds.), Sportpsychologie – wofür? aaO.

Rigauer, B.: Sport und Arbeit. Frankfurt//M. 1969.

Rösch, H.E.: Ist das noch Sport? Freiburg/Brsg. 1972.

Scott, J.P.: Sport und Aggression. In: Kenyon, G.S. & Grogg, T.M. (Eds.), aaO, 11–24.

Simons, D.: Zur Theorie der Aggression im Sport. In: Die Leibeserziehung 1972, 12, 415–419.

Sportwissenschaftliches Lexikon: Stichworte: Publikum und Zuschauer. Schorndorf 1972.

Sport: Mensch und Gesellschaft – eine sozialethische Studie der Kammer für soziale Ordnung der evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh 1972, 2. Aufl.

Sport: Shankly schockiert England. 14.2.1973, Nr. 19.

Turner, E.T.: The Effects of Viewing College Football, Basketball and Wrestling on the Elicited Aggressive Responses of Male Spectators. In: Medicine and Science in Sports 1970, 2, 100–105.

Volkamer, M.: Sport als aggressives Verhalten – aggressives Verhalten im Sport. In: Die Leibeserziehung 1972, 12, 409–415.

Wegener, H.: Der Intellektuelle und sein Affekt gegen den Sport. In: Die Leibeserziehung 1959, 273–277.

Résumé

Les motifs qui sont à la base du sport-spectacle sont très variés. Les théories partant d'une causalité simple et disciplinaire sont vaines. Les motifs sont différents du point de vue spécifique de l'âge et du sexe, de la couche sociale et de la socialisation, de la société et de la culture etc. ainsi que de la discipline sportive. L'effet cathartique resp. la fonction de «soupape» du sport-spectacle est mis en discussion. L'observation de sports à caractère agressif mais aussi de sports à caractère non agressif semble plutôt mener à une disposition plus accentuée à l'agressivité.

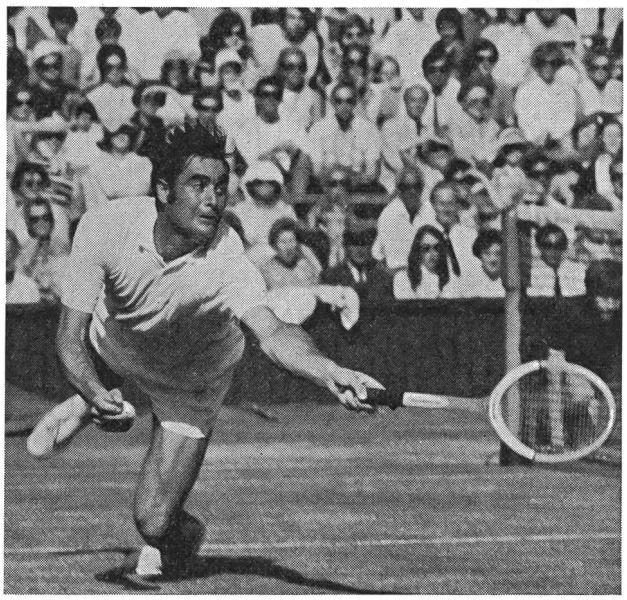
Il n'y a pas un type de spectateur, il faut plutôt distinguer différents genres resp. groupes de spectateurs selon leur degré de participation et leur motivation.

Les motifs suivants semblent se cristalliser en motifs principaux qui peuvent être à la base du sport-spectacle: la satisfaction compensatrice d'instincts, la possibilité de s'identifier avec les vainqueurs, l'envie de sensations, le moment de tension, l'intérêt manifesté pour la camaraderie, le besoin de divertissement, la participation, le lien resp. la glorification du sportif.

La critique ne doit pas être orientée en premier lieu sur le sport-spectacle même, mais sur les motifs qui poussent les spectateurs dans les stades et sur les moyens de communication de masse, sur les mécènes et les promoteurs qui soutiennent consciemment ou inconsciemment ces motifs.

Ce n'est pas le spectateur du sport en soi, mais la masse des spectateurs qui doit inquiéter (vu qu'il y a le danger d'un déraillement pour des raisons de psychologie de masse).

La politisation et la commercialisation du sport refoulent le raisonnement logique et la loyauté (fairness) et soutient un public déloyal, excité émotionnellement et porté par l'ignorance, un public qui ne voit plus que ce qu'il croit c'est-à-dire un public qui a tendance à ne voir que ce qui correspond à ses expectatives. En abusant du sport de haute performance pour des buts politiques, les gouvernements encouragent le chauvinisme et fanatisent les spectateurs.



Soziologische Analyse des Schausports

Jürg Schiffer

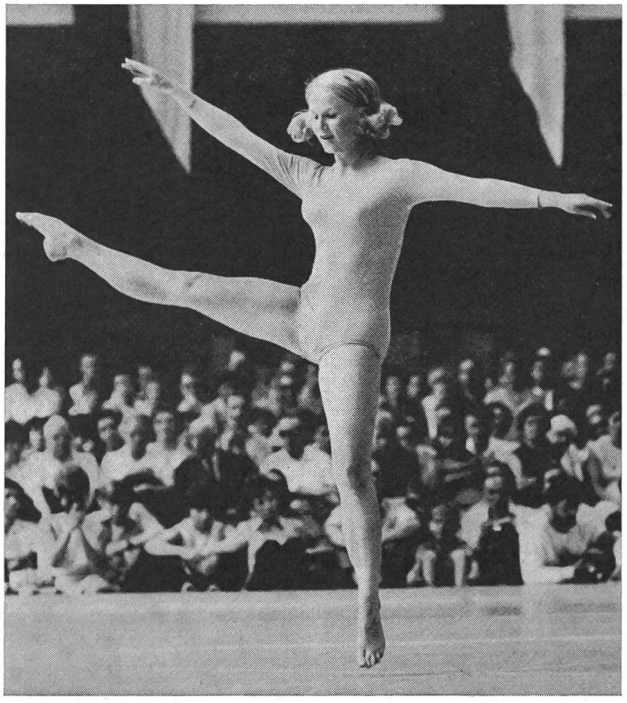
Schausport ist ein soziales Phänomen und wird als solches von den verschiedensten Faktoren beeinflusst. Im folgenden sollen solche Faktoren aufgezeigt werden.
Ausgangspunkt unserer Betrachtung ist ein ganz bestimmtes Verhalten: das Zuschauen des einzelnen Individuums im Sport. Jedes Verhalten kann nach vier Gesichtspunkten unterteilt werden:

- Analyse der Wertsysteme, nach denen das Individuum handelt
- Analyse der sozialen Kontrolle
- Analyse der verinnerlichten Werte, die das Verhalten beeinflussen (Sozialisationsprozess)
- Analyse der (Schausport)-Situation und der sie beeinflussenden Faktoren.

1. Zunächst zu den Wertsystemen

Jedes Individuum lebt zugleich in verschiedenen Sozialbezirken mit unterschiedlichen Wertsystemen. Es sind dies:

- Beruf/Arbeit (Leistung, Pflicht, Planung, Arbeitsteilung)
- Staat (Gehorsam, Autorität, Ordnung)
- Familie (Kooperation, emotionale Werte)
- Schule (verschiedene Werte)
- Religion (Nächstenliebe, Friede, Lebenssinn)
- Freizeit (Erholung, Zerstreuung, Unterhaltung, «sinnvolle» Freizeitbetätigung, Emanzipation, Entfalten der Persönlichkeit)
- Sport (Fairness, Kameradschaft, Freude, Ausgleich, Wettbewerb, völkerverbindend).



Diese verschiedenen Wertsysteme überlappen sich teilweise, was zu Spannungen und Konflikten führt (etwa bei der Zielsetzung in der Schule zwischen Kirche und Wirtschaft), was andererseits dem einzelnen Individuum im sozial am wenigsten determinierten Bereich, der Freizeit, einen grossen Verhaltensspielraum ermöglicht. Die verschiedenen Wertsysteme sind jedoch auch in sich gespalten – denken wir etwa an politische Parteien, an Konfessionen, an geschlechtsspezifische, altersspezifische oder schichtsspezifische Unterschiede, an Subkulturen. Wertsysteme werden oft als Ideologien kritisiert, als dem Wesen des Menschen unangepasste Zielsetzungen, welche ganz bestimmten Interessen – etwa dem Kapitalismus – dienen. Was dabei unter «Wesen des Menschen» verstanden wird, ist meist eine neue Ideologie. Die Erforschung des Menschen selbst und seiner möglichen Verhaltensweisen steckt heute noch in den Anfängen.
Die Auseinandersetzungen zwischen und innerhalb der verschiedenen Wertsysteme sind zugleich Machtkämpfe zwischen verschiedenen sozialen Gruppierungen. Als Beispiel kann hier die Emanzipation der Frau dienen. Wer solche Auseinandersetzungen verstehen will, muss – analog zur individuellen Motivation – drei Ebenen von Wertsystemen unterscheiden:

- die innere Zielsetzung der Gruppierung (was man, ohne äussere Einflüsse zu beachten, erreichen möchte), die persönlich, gruppenspezifisch sein kann – etwa Macht (Vergrösserung des Einflussbereiches), Prestige, Produktion, Gewinn usw.
- die soziale (äussere) Zielsetzung (die Erwartungen und Forderungen von aussen an die Gruppe)
- die sozial geäusserte Zielsetzung (Kompromiss zwischen äusserer und innerer Zielsetzung; bei verbalem Verhalten Anpassung an die äussere, bei wirklichem Verhalten Annäherung an die innere Zielsetzung).

Schausport ist, aus der Sicht der Wertsysteme, Verhalten in einem sozial relativ ungeregelten Raum, genauer gesagt, bedingt aktives (verbal aktiv) Miterleben in einem sozial relativ ungeregelten Raum der Freizeit. Sobald dieses bedingt aktive Verhalten in wirklich aktives Verhalten umschlägt, wird es sozial nicht mehr toleriert. (Beispiel: Publikum stürmt aus Freude oder Ärger das Spielfeld.) Dazu ist Schausport ein Massenverhalten, das heisst das einzelne Individuum wird in seinem Verhalten stark beeinflusst durch die anderen Zuschauer (oder durch die Berichterstatter), es fühlt und äussert sich nicht individuell. Sein Verhalten ist nicht nur höchstens verbal aktiv, der ganze interindividuelle Entscheidungsprozess ist passives «Miterleben». Man spricht etwa von der Stimmung des Publikums. Je stärker das Massenverhalten, desto weniger werden gesamtgesellschaftliche Werte befolgt, desto unfairer wird das Publikum. Massenverhalten ist, vom interindividuellen Entscheidungsvorgang aus gesehen, ein verkümmertes, abgekürztes, vereinfachtes Verhalten; es ist, in geringerem oder grösserem Umfang, fremdbestimmt.

2. Zur sozialen Kontrolle

Grundvoraussetzungen jeglichen sozialen Verhaltens sind vor allem Voraussehbarkeit des Verhaltens und soziale Kontrolle. Voraussehbarkeit ist bei klar abgegrenzten Wertsystemen mög-

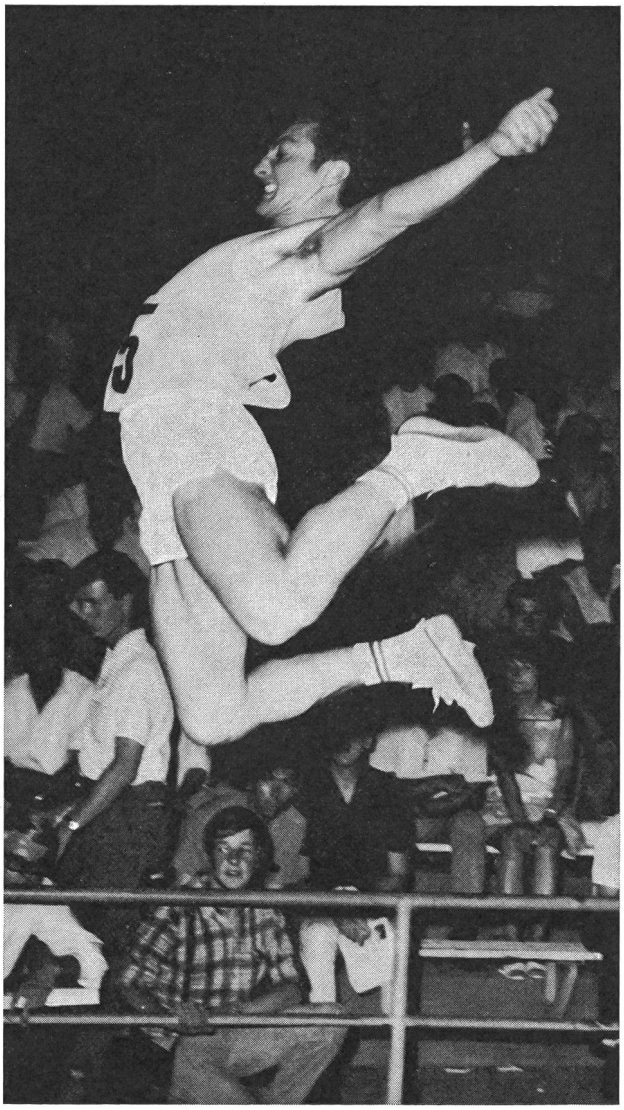
lich, die Einhaltung der Wertsysteme wird garantiert durch die soziale Kontrolle oder durch die Verinnerlichung von Werten. Auch im Schausport gibt es eine Ethik des «fairen» Publikums, auch hier gibt es soziale Kontrolle (Gitterzäune, Ermahnung des Speakers, Ordnungshüter, Platzsperre durch Verband usw.). Auch hier gibt es, wie im übrigen sozialen Leben, mannigfache Versuche, die soziale Kontrolle zu umgehen (Beeinflussung des Schiedsrichters usw.). Im Schausport ist, im Vergleich zu anderen sozialen Bereichen, der tolerierte Verhaltensspielraum im Publikum viel grösser. Wenige Zuschauer würden es wagen, sich ihren Vorgesetzten gegenüber so zu verhalten, wie sie es dem Schiedsrichter gegenüber in der Masse tun.

3. Zu den verinnerlichten Werten (Sozialisationsprozess)

Wie bereits erwähnt, wird das Verhalten zu einem guten Teil durch verinnerlichte, anerzogene Werte geleitet. Wer den Schausport analysieren will, muss deshalb den Sozialisationsprozess studieren. Wesentlich dabei ist, dass im schulischen Sozialisationsmilieu das passiv-rezeptive Verhalten vorherrscht und dass hier Beobachtung und Eigenerfahrung verkümmern. Der Schüler ist bei uns «Zuhörer» und «Zuschauer», wir «züchten» mit unserem Schulsystem die Sportzuschauer von morgen. Die Neugier als natürliches Informationsbedürfnis wird im Sozialisationsprozess gedämpft. An deren Stelle tritt später als Surrogat die Sensation, das Schauspiel, die Scheininformation. Auch das Spezialistentum fördert das zwischenmenschliche Kontaktstreben nicht. Freizeitverhalten, so wie es in humanistischen oder sozialkritischen Freizeitstudien angestrebt wird, setzt eine andere Erziehung voraus, eine Erziehung, die schon in der Schule die aktive Entfaltung der Individuen anstrebt, eine Erziehung, die das Risiko eingeht, systemkritische Menschen heranzubilden.

4. Zur Situation des Schausportes

Der vierte Bereich, welcher das Verhalten beeinflusst, ist die spezifische Situation des Schausportes. Welche Merkmale kennzeichnen den Schausport? Analysiert man die im Schausport verwendeten Begriffe wie «Wettkampf», «Schlachtenbummler», «eigene» kontra «feindliche» oder «fremde» Mannschaft, «Sieg», «Niederlage», «Freundschaftstreffen», «Gegner», «Anhänger», so bemerkt man sogleich, dass es sich hierbei um Gruppenprozesse sozialen Verhaltens handelt. Dazu gehören auch Symbole als gemeinsame Erkennungszeichen wie: Klubfarben, Klubfahnen, Klublied oder Schlachtruf, Nationalfahne und Nationalhymne.
Gruppenverhalten im Sport kann von der zufälligen, informellen Spielgruppe bis zur bürokratischen Maschinerie der Olympiade reichen. Die «Zuschauer», ursprünglich eher bedeutungslose «angehängte» Gruppenmitglieder, können als zahlende Zuschauer oder als Reklame-konsumierende-Zuschauer das sportliche Geschehen weitgehend mitbeeinflussen. Dadurch erhält das ursprünglich sportorientierte Verhalten der Aktiven eine neue Zielsetzung: Sport und Spiel werden zugleich Sport und Spiel um die Gunst des Publikums, verknüpft mit politischen und wirtschaftlichen Interessen. Nicht zu vergessen sind die Massenmedien, die sich mit dem Schausport bequem einen zusätzlichen Absatzmarkt schaffen. Es ist interessant, die sportliche Wettkampfsituation mit Verhaltensweisen im Alltag zu vergleichen. Im Gegensatz zum normierten, reglementierten hierarchisch fixierten, «geordneten», oft langweiligen und eintönigen Alltag sind im sportlichen Geschehen Überraschungen möglich und erwünscht. Sport ist Spiel mit Voraussehbarkeiten im Rahmen fester Regeln, der Spielregeln. Die sportliche Welt wird so zu einer irrealen Wunschwelt, zur Flucht vor der Realität. Adjektive wie grossartig, herrlich, prächtig, fantastisch, ausgezeichnet gehören wohl kaum in den Alltagswortschatz eines Arbeiters, sind aber täglich in der Sportberichterstattung zu hören oder in Zeitungen zu lesen.
Je festgefahrener ein soziales System ist, je weniger das einzelne Individuum die Möglichkeit hat, selber Vergesellschaftungsprozesse mitzuerleben, je stärker sein Verhalten von aussen bestimmt wird, desto weniger wird es fähig sein, Finessen im sportlichen Spiel zu beobachten, an einem solchen Spiel



Gefallen finden und desto mehr wird es offensichtliche Verhaltenssituationen, «Sensationen» suchen. Die sportliche Arena ist ein Ersatzpodium für soziale Positionskämpfe. Der Schausport ermöglicht, in mehr oder weniger vereinfachter und unwirklicher Form das passive Miterleben von Vergesellschaftungsprozessen, welche in einer fest strukturierten, überreglementierten «Ordnung» nicht mehr möglich sind.

Wir haben bis jetzt den Schausport unter dem Blickwinkel:

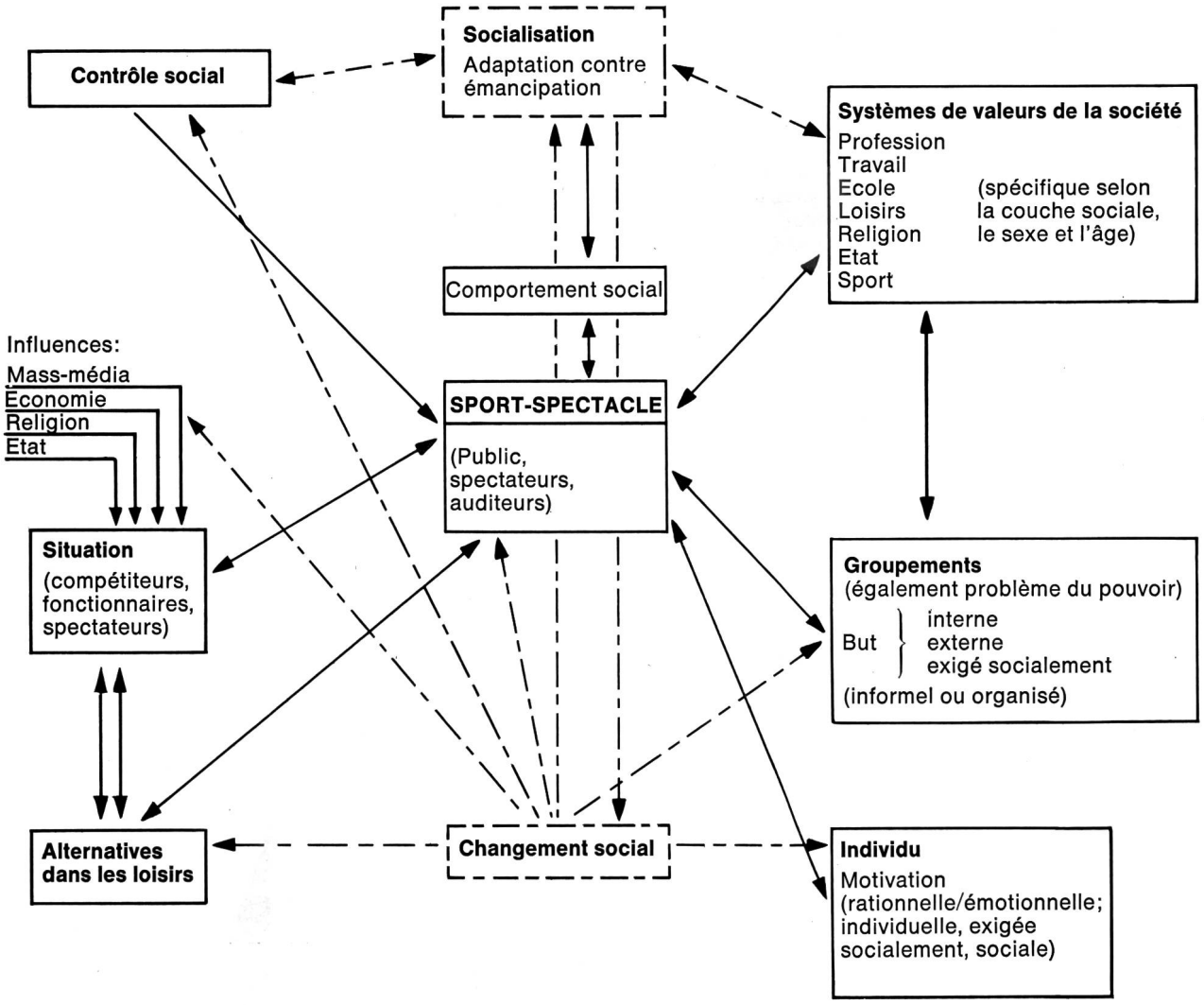
- gesamtgesellschaftliche Wertsysteme
- soziale Kontrolle
- Sozialisationsprozess
- Situation des Schausportes

betrachtet und versucht, einzelne wesentliche Aspekte hervorzuheben. Mit unserer Analyse kann aber nur ein Teil der Fragen, weshalb ein Individuum Schausportveranstaltungen besucht, beantwortet werden.

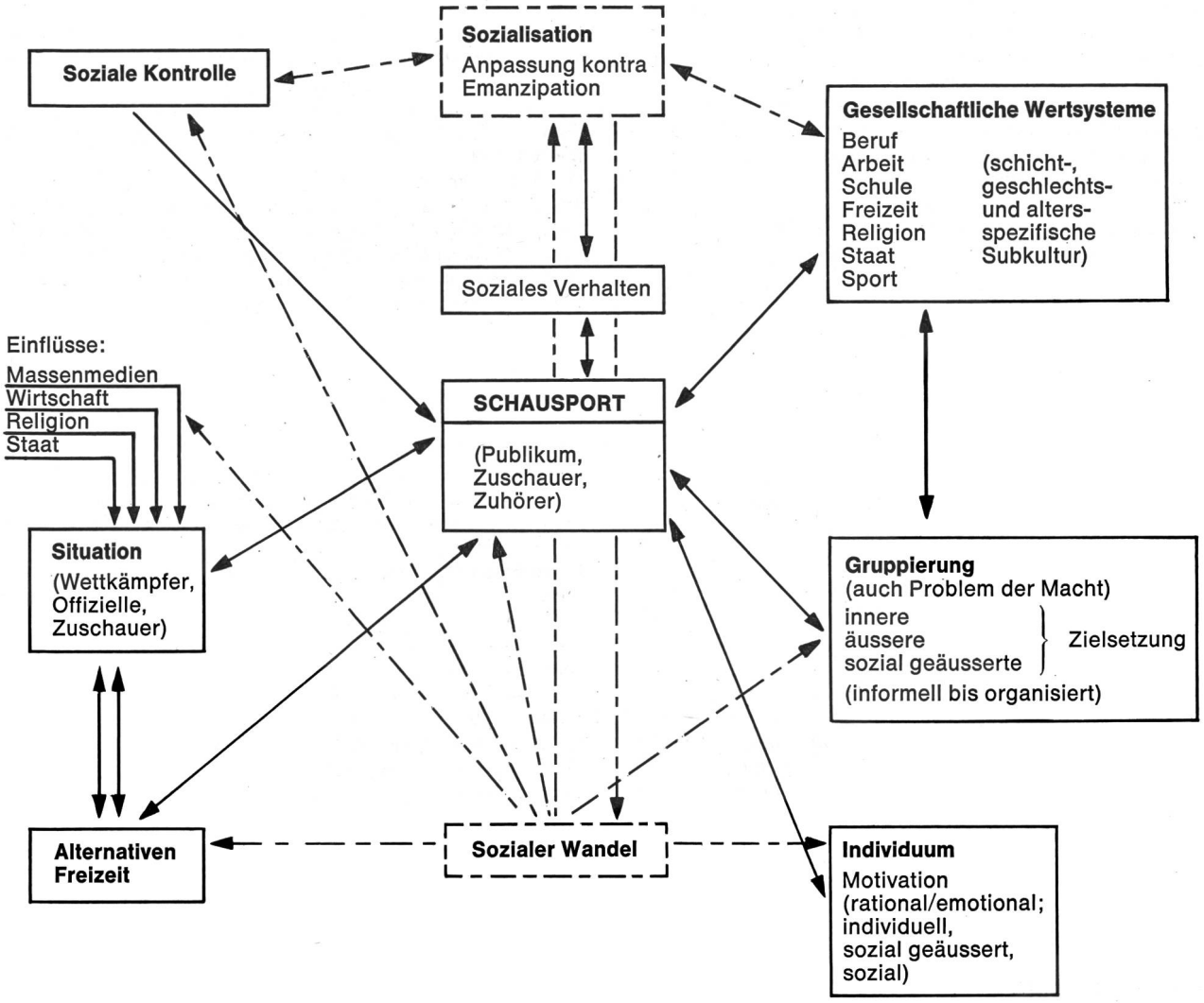
5. Welche alternativen Freizeitbetätigungsmöglichkeiten stehen dem Individuum offen?

Hier lautet die Frage: Stehen dem Individuum genügend andere, attraktive und zugleich sozial wünschenswerte Freizeitbetätigungsmöglichkeiten offen – ja was sind letztlich die sozial wünschenswerten Ziele einer staatlichen Freizeitpolitik? Eine Studie des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung der ETH Zürich geht aus der Sicht der Pädagogen, Soziologen, Mediziner, Nationalökonomen und Juristen dieser Frage nach; der Referent selber arbeitet im Bereich Sport an dieser Studie mit, eine nicht leichte Aufgabe.
Das Problem Schausport ist sehr komplex. Wenn im Titel von soziologischer Analyse des Schausportes gesprochen wird, so kann es sich heute nur um eine thesenhaft formulierte erste Analyse der verschiedenen ineinander verwobenen sozialen Faktoren handeln – entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen liegen nicht vor.

Le graphique montre les relations complexes des facteurs, qui influencent directement ou indirectement le sport-spectacle (systèmes de valeurs, groupements, motivation individuelle, contrôle social, alternatives dans les loisirs, socialisation et changement social).



Die graphische Darstellung zeigt das komplexe Geflecht der Faktoren, welche direkt oder indirekt den Schausport beeinflussen (Wertsysteme, Gruppierungen, individuelle Motivation, soziale Kontrolle, Schausportsituation, Alternativen in der Freizeit, Sozialisation und sozialer Wandel).



Sozialpsychologische Probleme des Schausports

Meinhart Volkamer

Wenn Sie von meinem Referat wissenschaftlich, empirisch gesicherte Ergebnisse zu diesem Problembereich erwarten, dann werde ich Sie weitgehend enttäuschen müssen. Der Zuschauer war bislang noch kaum Gegenstand ernstzunehmender Forschung.
Von zirka 7000 Veröffentlichungen zur Sportpsychologie zwischen 1900 und 1971 beschäftigen sich nur rund 40 mit dem Zuschauer, und diese wiederum fast ausschliesslich mit dem Einfluss des Zuschauers auf die sportliche Leistung.

Das hat verschiedene Gründe:

1. Sportpsychologie versteht sich weitgehend als Psychologie des sporttreibenden Menschen; das heisst von dort her rückt der Zuschauer gar nicht oder höchstens als Faktor beim Zustandekommen der sportlichen Leistung ins Blickfeld.
2. Der Zuschauer und sein Verhalten sind dem experimentellen Zugriff viel schwerer zugänglich, die interessierenden Variablen viel schwerer variierbar, isolierbar und quantifizierbar.

Es gibt verschiedene gängige Theorien in der augenblicklichen Diskussion hinsichtlich der Funktion des Wettkampfes für den Zuschauer, zum einen im mikro-sozialpsychologischen Bereich:

1. Der Zuschauer identifiziert sich mit den Aktiven und hat damit teil an Leistungen und Handlungen, die er selbst gerne vollbringen möchte, aber nicht kann. Die Apotheose des Siegers wird hier zur Selbstbestätigung; verliert die Identifika-

tionsfigur, dann findet – im Dienste der Erhaltung eines hohen Ich-Niveaus – eine ebenso abrupte Abwendung von dieser Identifikationsfigur statt.

2. Im optischen und identifizierenden Verfolgen vor allem von Kampfsportarten findet eine Entlastung von angestauten Affekten, vor allem von Aggressionen statt, die im normalbürgerlichen Leben nicht abreagiert werden können.
3. Es lässt sich hierzu eine entgegengesetzte Hypothese aufstellen: Nach der Theorie des Lernens am Modell kann angenommen werden, dass der Zuschauer aggressive Strukturen und Verhaltensmerkmale aus den Kampfsportarten in sein eigenes Verhaltensrepertoir übernimmt, so dass also keine Katharsis sondern im Gegenteil eine Induktion von Aggressivität stattfindet.

Nach den wenigen und recht uneinheitlichen empirischen Untersuchungen, die bisher vorliegen, ist eher ein Zunehmen als ein Abnehmen der Aggressivität beim Zuschauer zu erwarten. (Vgl. M. Volkamer, «Sport als aggressives Verhalten – aggressives Verhalten im Sport. In: Die Leibeserziehung, 12/1972).

Neben diesen mikro-sozialpsychologischen Problemen des Zuschauens stehen makro-sozialpsychologische, wobei die Abgrenzung zu soziologischen kaum möglich ist.

Hier können etwa folgende Hypothesen aufgestellt werden:

1. Der Hochleistungssport – den man boshaft weniger durch die Qualität der Leistung als vielmehr durch die Quantität der Zuschauer definieren könnte – erfüllt eben über die grosse Zahl der Zuschauer eine gesellschaftlich integrierende Funktion.

Die sportliche Leistung ist mehr als jede andere gesellschaftlich anerkannte Leistung wenigstens dem Prinzip nach unabhängig von der sozialen Herkunft des Sportlers, sie ist prinzipiell jedem möglich. Sie ist ohne grosse Vorbildung jedem direkt einsichtig, und die sportliche Leistung wird quer durch alle Gesellschaftsschichten anerkannt: der Bundespräsident besucht ebenso die Olympischen Spiele wie Herr Müller, (der wenn er die Karten nicht bezahlen kann, wenigstens einen Fernsehapparat besitzt). Das heisst hier sind Leistungen und die Anerkennung dieser Leistungen sozial-unabhängig und besitzen damit für eine Gesellschaft integrierende Funktion.

Diese allgemeine Anerkennung und Wertschätzung der Leistung ermöglichen es erst, den erfolgreichen Sportler zur nationalen Repräsentationsfigur hochzustilisieren. Das ist leicht, weil sich etwa bei Olympischen Spielen Vertreter fast aller Nationen treffen. Damit bekommt ein Sieg weltweite Bedeutung.

2. In der Diskussion der letzten Jahre um Sinn oder Unsinn des Hochleistungssports wird von den Befürwortern meist recht unreflektiert behauptet, eine Gesellschaft brauche den Hochleistungssport als eine Art der Selbstdarstellung, die Erfolge im Hochleistungssport seien ein Indiz für die Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft.

Nun scheint mir, kann keine Gesellschaft auf gemeinsame Werte und Normen verzichten, die zu ihrer Integration, zu ihrem Zusammenhalt beitragen – nur sollte man kritisch prüfen, um welche Werte es sich handelt.

Was bewirkt der Sport möglicherweise?

Nach den von Homans aufgezeigten Gesetzmässigkeiten nimmt der innere Zusammenhalt einer Gruppe mit zunehmender Distanz zu anderen Gruppen zu. Ein gemeinsamer Feind erhöht das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gruppe. Eine ganz ähnliche Funktion hat auch ein gemeinsamer Sieg über eine andere Gruppe.

In leichter Abwandlung gilt auch: Eine Erhöhung der affektiven Binnenbindung einer Gruppe führt zur Erhöhung der affektiven Distanz zu anderen Gruppen.

(Unter diesem Aspekt sollte einmal die völkerverbindende Funktion internationaler Sport-Grossveranstaltungen diskutiert werden.)

Die bisher im makro-sozialpsychologischen Bereich aufgezeigten Probleme sind zwar schon vorhanden, seit es internationale Wettkämpfe gibt, aber – und damit kommt ein neues Moment in unsere Diskussion – erst durch das Fernsehen bekommen diese Probleme gesellschaftlich relevante Dimensionen.

Das Fernsehen ermöglicht es, dass viel mehr Menschen als früher Sportveranstaltungen direkt optisch verfolgen. Während früher meist nur ein fachkundiges Publikum zuschaute, wird durch das Fernsehen jeder erreicht. Der Zuschauer erlebt das Geschehen akustisch, optisch und unmittelbar mit, etwa gegenüber der nur akustischen Teilhabe am Radio oder gegenüber der zeitlichen Verzögerung bei schriftlicher Berichterstattung in der Zeitung. Die Möglichkeit, das Sportgeschehen sowohl akustisch als auch optisch und ohne zeitliche Verschiebung, also unmittelbar mitzuerleben, lässt den Wettkampf für den Zuschauer wesentlich spannender, erregender werden.

Diese Feststellung muss allerdings eingeschränkt werden: Der Zuschauer erlebt das Geschehen zwar «life» mit, aber nicht «unmittelbar», vielmehr wird seine Wahrnehmung wesentlich durch die Berichterstattung beeinflusst. Er erlebt nicht irgendein spannendes Fussballspiel, sondern eine «Auseinandersetzung mit dem Fussball-Erzfeind England» (so vor einiger Zeit im «Spiegel» zu lesen). Unterschwellig stellen sich hier Assoziationen zum Sprachgebrauch im politischen Bereich ein. Oder: Der Sieg der deutschen Elf über die Mannschaft der UdSSR bei den Fussball-Weltmeisterschaften in England wurde «zur Rache für Stalingrad» umfunktioniert.

Aber auch das direkte Geschehen erlebt der Zuschauer aus zweiter Hand. Der Sprung von 8,90 m eines Bob Beamon ist für den normalen Fernsehzuschauer kaum von einem 8-m-Sprung zu unterscheiden, erst durch den Kommentar des Berichterstatters wird er zum «Sprung ins nächste Jahrhundert». Wir sehen nicht etwa den Torschützen Gerd Müller, wir sehen den «Bomber der Nation». Das heisst, der Eindruck direkter und damit auch objektiver Zuschauer des Sportgeschehens zu sein, täuscht: der Zuschauer erlebt weitgehend aus zweiter Hand, er erlebt in den Denkschemen des Berichterstatters, der seinerseits dem Zwang zur Sensation, zur immer neuen Sensation unterliegt. Wenn der Kampf des Jahrhunderts schon stattgefunden hat, nun, dann muss der Kampf des Jahrtausends kommen.

Ich möchte die Aufmerksamkeit nachdrücklich auf die Funktion der Massenmedien, besonders des Fernsehens, im Hinblick auf die Probleme des Zuschauersports lenken.

Für beide Bereiche, für den mikro- wie besonders für den makro-sozialpsychologischen gilt: Je stärker das Engagement des Zuschauers ist, je mehr Emotionen mit einem Wettkampf verbunden sind, je hochstilisierter der Wettkämpfer als Identifikationsfigur ist, desto grösser ist die Gefahr negativer Reaktionen beim Zuschauer. Schaltstelle scheint mir hier weitgehend die Art der Sportberichterstattung zu sein. Der Münchner

Soziologe Bolte hat es in einem ähnlichen Zusammenhang bei einem Vortrag auf der Kieler Woche 1972 folgendermassen formuliert: «Die Massenkommunikationsmittel sind die Manipulatoren der öffentlichen Emotionen» und die Berichterstatter unterliegen dem Berufszwang, immer neue Sensationen bieten zu müssen.
Es gibt verschiedene Interessengruppen, die an der Weiterführung und Weiterentwicklung des Hochleistungssports – und zwar in seiner Eigenschaft als Zuschauersport – ein Interesse haben:

1. die Industrie
Es wird viel Geld umgesetzt, und die Sportler sind gute Werbefiguren.

2. die Politiker
Internationale Erfolge bestätigen (angeblich) die Funktionstüchtigkeit des bestehenden Systems; erfolgreiche Sportler dienen als Beweis einer richtigen Sportpolitik.

3. die Funktionäre
Die hohe gesellschaftliche Wertschätzung der Sportleistungen garantiert ihnen Einfluss und Geld;

Für diese drei Gruppen kann der Sport seine Funktion aber erst dann erfüllen, wenn er zu einem Massenzuschauersport geworden ist und wenn er in der eben skizzierten Weise von den Berichterstattern hochstilisiert worden ist.
Die Probleme entstehen nicht dadurch, dass viele Leute bei einer Sache zuschauen, sondern sie entstehen dadurch, dass im Zusammenhang mit recht vordergründigen Gruppeninteressen gelogen wird, dass diese Gruppeninteressen dem Zuschauer in ethischer oder wissenschaftlicher Verbrämung verkauft werden.
Diese Gruppen verkünden lautstark, Hochleistungssport müsse sein; diese Gruppen fordern, verwalten und verausgaben enorme Summen für den Hochleistungssport, verausgaben öffentliche Mittel für eigene Interessen. All das ist bekannt, ruft aber nur deshalb keinen Widerstand hervor, weil der Leistungssport weitgehend Zuschauersport, Schausport ist und die Zuschauer in ganz bestimmter Richtung emotionalisiert sind.
Es geht nicht darum, irgendeinen Sündenbock für die Geldverschwendung, für die Nationalisierung, Heroisierung und Emotionalisierung des Leistungssports zu finden, aber wir müssen die Stelle aufzuspüren versuchen, an der am ehesten die derzeitigen Verhältnisse beeinflusst werden können, und das (scheint mir) sind die Berichterstattungen in den Massenkommunikationsmitteln, die Vermittler zwischen Aktiven und Zuschauern.
Die Analyse der Beeinflussung und der Veränderung individueller und kollektiver Strukturen durch den Schausport allein hilft noch nicht weiter, solange wir durch diese Analyse nur zu dem Ergebnis kommen «So ist es, so ist der Hochleistungssport, diese Funktion hat er für den Zuschauer und die Gesellschaft». Diese affirmative Aussage «So ist der Sport nun mal, er kann nicht mehr aus unserer Gesellschaft wegdiskutiert werden» verzichtet auf die Möglichkeit, ihn zu verändern. Sie führt dazu, dass an den Staat der Anspruch auf finanzielle Förderung des Hochleistungssports (des Schausports) gestellt wird, dass er zur nationalen Gemeinschaftsaufgabe hochstilisiert, dass der Zuschauer, der Sportkonsument verdummt wird.
Ich habe mein Referat fast ausschliesslich auf der Hypothese aufgebaut, dass sozialpsychologische Probleme des Schausports weitgehend durch die Art der Berichterstattung in den Massenmedien entstehen, unterstützt durch die Argumentation verschiedener Interessengruppen, die den Sportler und dem Sportkonsumenten einhämmern, der Leistungssport sei eine ernste, ernstzunehmende Sache. Die Folgen sind sozial nicht mehr zu verantwortende Ausgaben zur Förderung des Hochleistungssports sowie die emotional-affektive Aufladung des Sports, die im Widerspruch zu der gleichzeitig verkündeten Funktion der Völkerverständigung steht.
Ich halte es für äusserst schwierig, in diesem Bereich Veränderungen herbeizuführen, da hier in hohem Masse mit Emotionen gearbeitet wird, die sachlichen Argumenten nicht zugänglich sind. Ausserdem müsste der Kampf weitgehend gegen diejenigen geführt werden, die die Kommunikationsmittel in der Hand halten. Der Weg führt nur über eine Bewusstseinsänderung in unserer Gesellschaft. Wie gross die Aussichten auf Erfolg sind, ist nicht abzuschätzen, gegen Emotionen und Gruppeninteressen lässt sich nicht argumentieren. Man kann nur versuchen, die Verdummung des Zuschauers deutlich aufzuzeigen und die hohen ethischen und gesellschaftspolitischen Ansprüche des Leistungssports (des Schausports) bzw. seiner Vertreter lächerlich zu machen. Der Zeitpunkt scheint mir nicht ungünstig zu sein: In der Bundesliga sinken die Zuschauerzahlen so rapide, dass zahlreiche Vereine vor der völligen Pleite stehen. Die Fernseh-Olympiade hat solche Unsummen verschlungen, dass sich für die nächsten Spiele offenbar nur noch mit Mühe Ausrichter finden lassen. Anzeichen für eine kritischere Einstellung der Öffentlichkeit zum Schausport.
Ich bin in meinem Referat davon ausgegangen, dass die Teilnehmer dieser Tagung nicht nur eine Situation analysieren, sondern auch Handlungsstrategien entwickeln wollen.
Daraus ergab sich für mich, dass ich keine wertfreie Analyse sondern eine engagierte Provokation liefern wollte, die von dem Grundgedanken ausgeht, dass Leistungen im Sport und das Zusehen dabei eigentlich eine feine Sache sind, dass der Zuschauersport aber in dem Augenblick fragwürdig, zum Teil amoralisch wird, in dem infolge einer Hochstilisierung und Heroisierung der Sportler sowie einer Emotionalisierung der Zuschauer in unverantwortlicher Weise Geld verschwendet wird, das dann für andere notwendige sozialpolitische Investitionen fehlt. Und damit scheint mir ist das Problem des Zuschauers in erster Linie kein sozial-psychologisches sondern ein sozialpolitisch-moralisches Problem, für das wir alle die Verantwortung mittragen.

Résumé

Il ne faut pas uniquement analyser une situation, mais également développer des stratégies pour la surmonter, ce qui signifia pour moi que je ne voulais pas fournir une analyse neutre, mais une provocation partant de l'idée que la réalisation et la vision de prestations dans le sport sont certes une très belle chose, mais que le sport-spectacle devient douteux, partiellement même amoral, lorsqu'une admiration exagérée et une héroïsation des sportifs ainsi que les émotions excessives des spectateurs mènent à gaspiller de l'argent d'une façon irresponsable, argent qui manquera alors pour les investissements socio-politiques nécessaires. En l'occurrence, le problème du spectateur ne semble pas être un problème sociopsychologique, mais en premier lieu un problème sociopolitico-moral, pour lequel nous tous portons également une partie de responsabilité.

Nous aimerions bien provoquer une discussion entre les lecteurs de «Jeunesse et Sport» sur les avis des conférenciers. Vous connaissez leur opinion personnelle. Quelle est la vôtre concernant le problème du «sport-spectacle»?

Avis des conférenciers

Conférence *«Sport-spectacle»* organisé par les groupes de travail «Arbeitskreis für Zeitfragen», Bienne/Macolin, et «Arbeitskreis Kirche und Sport in der EKD», à Sils Maria, du 5 au 8 février 1973.

1. Le sport-spectacle a une influence marquante sur la société. Les conférenciers sont d'accord de considérer les relations suivantes comme inquiétantes:

   a) D'après le niveau actuel de la recherche, il est plus probable que l'observation de sports à caractère agressif accentue la disposition à des attitudes agressives au lieu de la diminuer. Le danger est encore accru par les reportages et les commentaires des moyens de communication de masse qui suscitent des émotions même lorsqu'il s'agit de sports à caractère non agressif (p. ex. adversaire considéré comme ennemi, politisation).

   b) Le fait de vivre un événement dans l'anonymat d'une grande masse de spectateurs ou le genre de commentaires employé par les moyens de communication de masse inculque une perception et une attitude non différenciées et déterminées par autrui. Ce fait diminue le degré de probabilité, que l'on acquiert la capacité de vivre, de percevoir et de s'exprimer d'une façon différenciée.

   c) Par le sport-spectacle et les principes sportifs (principe de la performance et du succès), on adopte et accentue les types de valeurs sociales qui deviennent problématiques notamment par le fait d'émotionner et d'héroïser. On crée une conscience selon laquelle la reconnaissance sociale dépend uniquement du succès. Les autres valeurs sociales sont réprimées.

2. Divers groupes sociaux tirent profit du sport-spectacle. En défendant leurs propres intérêts, ils essaient d'attribuer au sport-spectacle une grande importance sociale.
   Des hommes politiques, des industriels et des fonctionnaires utilisent le sport-spectacle comme réclame resp. pour le profit direct, sa soi-disant importance sociale ne servant qu'à justifier les grands investissements.

3. Nous sommes de l'avis qu'il est injustifiable d'encourager directement ou indirectement le sport de haute performance par des moyens publics au détriment des investissements sociaux nécessaires.
   Le rang culturel et humain d'une société ainsi que son rendement économique ne peuvent et ne doivent pas être appréciés sur la base des succès obtenus dans le sport de haute performance. C'est pourquoi tous les groupes responsables doivent éveiller cette conscience dans la société.

Gunter Pilz, Jürg Schiffer, Rüdiger Schloz, Meinhart Volkamer

Wir möchten unter den Lesern von «Jugend und Sport» vor allem auch das folgende Referentenvotum zur Diskussion stellen. Sie kennen die persönliche Meinung der Referenten; welches ist Ihre Meinung zum Problem «Schausport»?

Referentenvotum

Arbeitstagung *«Schausport»* des Arbeitskreises für Zeitfragen, Biel-Magglingen, und des Arbeitskreises Kirche und Sport in der EKD Sils Maria, 5. bis 8. Februar 1973.

1. Der Schausport hat eine gesellschaftsprägende Wirkung. Die Referenten stimmen darin überein, folgende Zusammenhänge als bedenklich anzusehen:

   a) Nach dem bisherigen Forschungsstand ist es wahrscheinlicher, dass durch das Verfolgen kampfbetonter Sportarten die Bereitschaft zu aggressiven Verhaltensweisen eher erhöht als abgebaut wird. Die Gefahr wird dadurch noch verstärkt, dass die Berichterstattung und Kommentierung in den Massenmedien sogar bei nichtkampfbetonten Sportdisziplinen Emotionen schürt (zum Beispiel Feindgruppendenken, Politisierung).

   b) Durch das Erleben in der grossen Zuschauermasse oder durch die Art der Kommentierung in den Massenmedien wird ein undifferenziertes, fremdbestimmtes Wahrnehmen und Verhalten eingeschliffen. Dies verringert die Wahrscheinlichkeit, dass die Fähigkeit erworben wird, differenziert zu erleben, wahrzunehmen und sich auszudrücken.

   c) Durch den Zuschauersport und die im Sport liegenden Gesetzmässigkeiten (Leistungs- und Erfolgsprinzip) werden gesellschaftliche Bewertungsmuster aufgenommen und verstärkt, die insbesondere durch die Emotionalisierung und Heroisierung problematisch werden. Es wird ein Bewusstsein erzeugt, nach dem soziale Anerkennung allein vom Erfolg abhängt. Andere soziale Werte werden unterschlagen.

2. Verschiedene gesellschaftliche Gruppen ziehen Nutzen aus dem Schausport. Im Verfolgen eigener Interessen versuchen sie, dem Schausport eine hohe gesellschaftliche Bedeutung zuzuschieben.
   Politiker, Industrie und Funktionäre benutzen den Schausport als Werbeträger bzw. für direkten Profit; seine angeblich gesellschaftliche Bedeutung dient dabei als Rechtfertigung für hohe finanzielle Investitionen.

3. Wir sind der Meinung, dass es nicht zu rechtfertigen ist, den Hochleistungssport direkt oder indirekt aus öffentlichen Geldern, die damit notwendigen sozialen Investitionen abgehen, zu fördern.
   Der kulturelle und humane Rang einer Gesellschaft, sowie ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit können und dürfen nicht an den Erfolgen des Hochleistungssportes gemessen werden. Dieses Bewusstsein muss deshalb in der Gesellschaft durch alle verantwortlichen Gruppen geweckt werden.

Gunter Pilz, Jürg Schiffer, Rüdiger Schloz, Meinhart Volkamer